



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Heiteres aus fremden Ländern.

(St. Anna); — ich hatte den ganzen Tag, außer einem raschen Frühstück nur zwei harte Eier und eine halbe Tasse Zuckerwasser. Am dritten Tage erst ging es zur Hauptstation zurück zu Pferd. In der Regenszeit, wie sie eben gegenwärtig ist, wäre so ein Gang kaum zu ermöglichen oder nur mit den allergrößten Schwierigkeiten und Gefahren verbunden, — die schönste Seite des Missionslebens. . . .

Darum der immer wieder erneuerte Ruf nach Mitarbeitern, die Opfermut genug haben, all dem Schweren zu begegnen, das im Heidenland zu finden ist, Opfermut gepaart mit Ausdauer! Vielleicht schon bald werden wir hier in unserem Winkel die Not an Priestern und Missionspersonal und materieller Unterstützung weit, weit mehr zu fühlen haben, als es bisher allezeit der Fall gewesen und jene, welche diese große Not zu heben berufen sein werden, werden oft voll bitteren Wehes vor dem Tabernakel knien und beten: „Herr, hilf uns und rette das arme Volk; hilf, Maria, es ist Zeit . . . !“ Ja, die Not ist groß, mag man es uns glauben oder nicht! — Wer aber unter all den Lesern dieser Zeilen hat den Mut, Hand anzulegen an die große Not, sei es, um uns von der Heimat aus zu helfen oder hier im Heidenland? — —

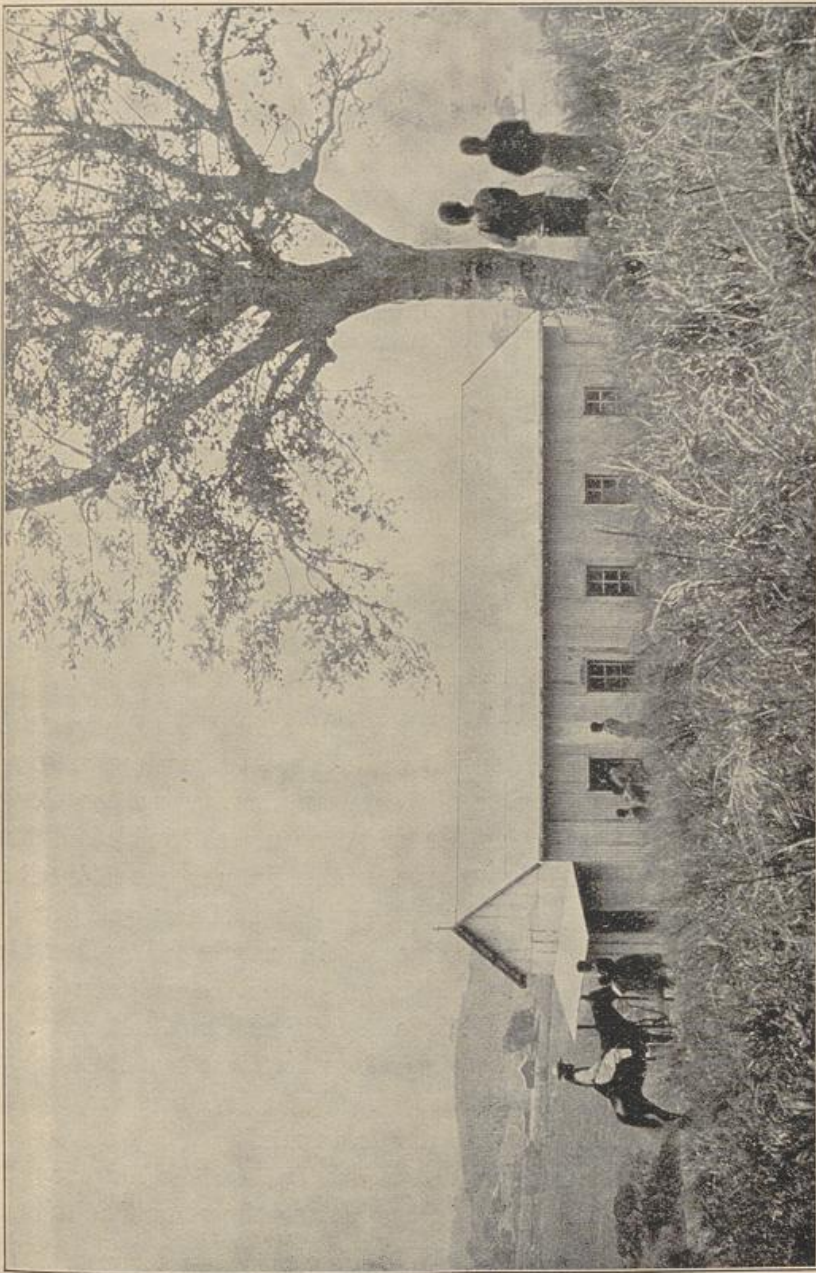
Heiteres aus fremden Ländern.

P. Leroy, der sich einer Expedition von Missionären im Kilimandscharo-Gebiet angeschlossen hatte, erlebte bei den Massai folgende heitere Episode:

Der genannte Geistliche machte dem Häuptling einen Gegenbesuch. Dieser führte ihn im Lager herum. Es dauerte nicht lange, da standen alle Wilden dicht um den Weißen herum und staunten ihn an wie ein Weltwunder. Nach und nach wurden sie freundlich und reichten ihm die Hand.

Auf einmal kam eine Frau mit einem kleinen Kinde und bat den Fremden, ihr die Gnade zu erweisen, und ihrem Kinde auf das Haupt zu spucken. (Bei den dortigen Wilden ist dies eine segensbringende feierliche Zeremonie!) Bald kamen auch die andern Mütter mit ihren Kindern, hierauf die Erwachsenen und dann die Greise; alle wollten angespuckt sein. Als dem Pater schon der Mund trocken wurde und das Ausspucken Schwierigkeiten machte, eilte eine Frau in ihr Zelt und brachte einen großen Kürbis und reichte ihn dem Priester. Dieser stillte nun damit seinen Durst und setzte seine Begrüßung fort in freigelegtester Weise.

Leider hatte er keine Ahnung, in welcher Weise die Wilden seine Höflichkeit erwidern wurden. Als er nämlich geendigt hatte, lief das



Missionstation und Schule. — Der Missionar kommt zur Katechese.

ganze Volk von allen Seiten herbei und jeder spuckte ihn kräftig an, wie er selbst sagt, „ergoß sich von vielen hundert Lippen ein fürchterlicher Speichelregen auf seine abendländische Haut“.